

Ein langer und schwerer Weg

Einundzwanzig Jahre war ich alt, als mir ein Berliner Genosse das Kommunistische Manifest in die Hand drückte. „Lies es! Studiere es!“ Als junger Gürtlergeselle und Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, dem politischen Kampf der Arbeiterklasse aufgeschlossen zugetan, wollte ich natürlich mehr über Marx und Engels wissen. Ich besuchte die marxistische Abendschule und erwarb mir das für den politischen Kampf nötige Wissen.

Der Weg zur Partei

Daß ich als Fichte-Sportler immer aktiver und bewußter die kommunistischen Genossen unterstützte und schließlich am 1. Januar 1930 in die Partei eintrat, war für mich selbstverständlich geworden. In diesem Jahr des sich verschärfenden Klassenkampfes nahmen die reaktionärsten Kreise Kurs auf eine faschistische Diktatur. Das ZK der KPD forderte auf seiner Tagung im März 1930 dazu auf, alle Arbeiter gegen die faschistischen Kräfte zusammenzuschließen und vor allem die sozialdemokratischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter für den gemeinsamen Kampf zu gewinnen.

In der Partei arbeitete ich im Unterbezirk Friedrichshain. Ehe ich Pol-Leiter einer Zelle wurde, war ich als Kurier und als Agit./Prop.-Leiter tätig. Später war ich als Instrukteur für zehn Zellen verantwortlich und wurde in die Unterbezirksleitung gewählt. Mein spezieller Parteauftrag lautete: Mit SPD-Arbeitern, Gewerkschaftlern, Reichsbannerleuten und Jungsozialisten Verbindungen aufzunehmen, mitzuhelfen, die Einheitsfront gegen den Faschismus zu schaffen und die Aktionseinheit der Arbeiter herzustellen.

Angesichts des faschistischen Terrors ist bei uns manche Zusammenarbeit zustande gekommen. Ich hatte zum Beispiel eine gute Verbindung zu Reichsbannerleuten in der Dossestraße. Dort war ein Lokal der SPD und des Reichsbanners. Auf dieses Lokal hatten die Faschisten einen Feuerüberfall verübt. Durch dieses Ereignis kamen wir zu politischen Aussprachen zusammen. Wir schlossen ein Abkommen, uns bei Anschlägen der SA gegenseitig zu helfen und gemeinsam gegen die Nazis vorzugehen.

Es war schwer, die sozialdemokratischen Genossen davon zu überzeugen, daß es eine echte Demokratie nur dann geben kann, wenn Monopolkapitalisten und Militaristen aus allen Machtpositionen entfernt werden und die Werktätigen, geführt von einer geeinten Arbeiterpartei, die Leitung des Staates in ihre Hand nehmen.

Das Verhängnis

Obwohl wir mehrere Verbindungen zu Genossen der SPD und des Reichsbanners in unserem Unterbezirk hergestellt hatten, verhinderten die rechten SPD-Führer, die Aktionseinheit im Kampf gegen den Faschismus zu schmieden.

Unser Autor, Genosse Georg Scharrer (rechts), bereitet mit FDJ-Funktionären und einer Lehrerin der 14. Oberschule Berlin-Lichtenberg eine Versammlung vor, auf der er über den Kampf um die Einheit der Arbeiterklasse sprechen wird.



Bild: ZB/Schneider